

# Bauten der Architekten Carl und Max Werner, Schaffhausen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **119/120 (1942)**

Heft 6

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-52413>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

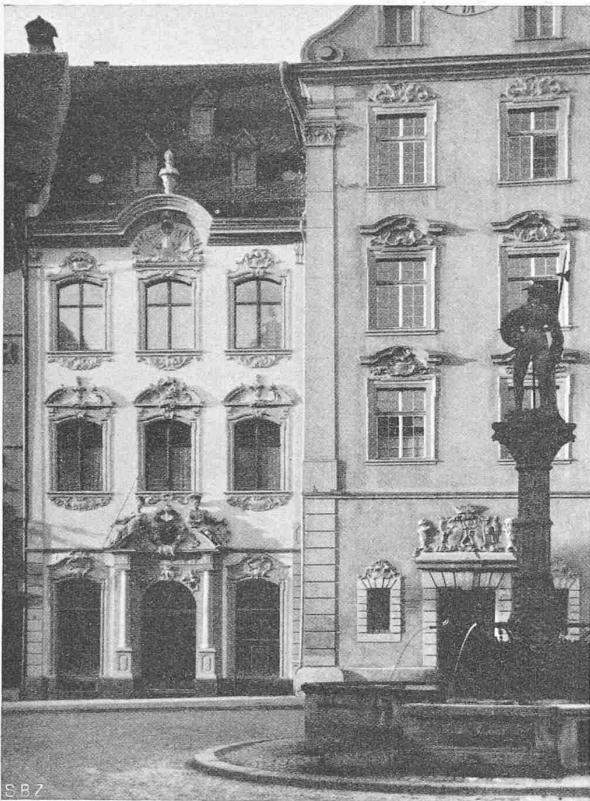


Abb. 2. Die «Herrenstube» (links) am Fronwagplatz erbaut 1747 als Trinkstube der Adelligen

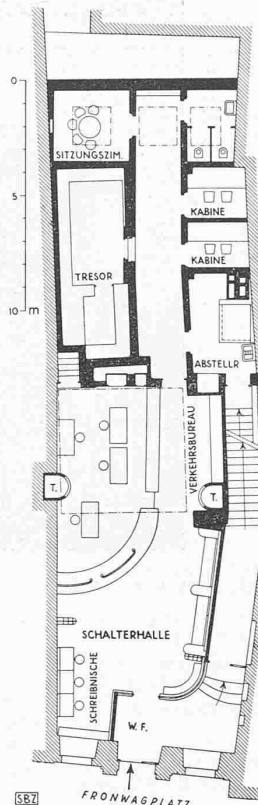


Abb. 3. Umgebautes Erdgeschoss 1 : 300

bewährt. Nachdem auch die Grabzeichen durch eine entsprechende Reglementierung dem Charakter des Waldfriedhofes Rechnung tragen müssen und da durch eine sorgfältige gärtnerische Pflege der Grabfelder das Nötige getan wird, darf die Waldfriedhofanlage als ein für die Stadt Schaffhausen erfreuliches Kulturwerk betrachtet werden.

Die «Herrenstube» am Fronwagplatz, als Trinkstube der Adelligen 1747 neu erbaut, Innenumbau 1935 (Abb. 2 bis 5). Die Aufgabe, die die Besitzerin des Hauses dem Architekten stellte, war folgende: Das Erdgeschoss ist durch Einbau der für den Betrieb der Depositenkasse der Schaffhauser Kantonalbank erforderlichen Einrichtungen der Bauherrschaft selbst dienstbar zu machen. Der verbleibende Hausraum ist zu vermietbaren Wohn- und Geschäftsräumen zu unterteilen. Als selbstverständliche Forderung wurde, den Grundsätzen der Denkmalpflege entsprechend, die Bedingung gestellt, dass die Barockfassade gegen den Fronwagplatz und womöglich die reiche Stuckdecke im zweiten Stock erhalten bleiben müssen.

Im alten Gebäude waren vorhanden: Im Erdgeschoss eine durchgehende Halle, in den beiden Obergeschossen je ein vorderer und ein hinterer Saal von neun auf neun Meter<sup>2</sup>). Diese Räume waren durch brutale Einbauten während der letzten 70 Jahre verschiedenen Zwecken dienstbar gemacht worden. Die vorhandenen Belüftungs- und Belichtungsverhältnisse bei den Räumen, die mit der genannten Tiefe nur gegen einen engen Hof gerichtet waren, sowie das Fehlen sämtlicher Nebenräume erforderten den Abbruch von zwei Dritteln des Gebäudes. An Stelle des alten Treppenhauses wurde ein Lichthof angeordnet und der schmale südliche Hof wesentlich verbreitert. Die drei überhöhen Geschosse des Hinterhauses ersetzte man durch einen Eisenbetonskelettbau mit sechs Geschossen normaler Höhe. Die Holzkonstruktionen des Vorderhauses wurden durch Verstärkungen in Eisen gesichert. Zur Unterbringung der Heizung (Oelfeuerung), der beiden Tanks von je 10 m<sup>3</sup> und eines Reservekohlenraumes hat man das Haus neu unterkellert. Die Erdgeschossräume werden nun mit Oberlichtern und die oberen Geschosse durch Fenster im Ausmass von 1/4 der Bodenfläche erhellt. Die Räume der Bank, die aus Sicherheitsgründen keine direkte Belüftung erhalten durften, sind an eine Luftkonditionierungsanlage angeschlossen worden. Das völlige Fehlen eines Werkplatzes machte den Bauvorgang äusserst langwierig und umständlich; auch die umfangreichen Unterfangungsarbeiten waren sehr zeitraubend.

**Bauten der Architekten Carl und Max Werner, Schaffhausen**

Waldfriedhof Schaffhausen (Abb. 1). Im Jahre 1913 hat die Stadt Schaffhausen die Frage, ob der neue Friedhof im Walde oder ausserhalb des Waldes angelegt werden solle, nach einem Gutachten des Erbauers des Münchner Waldfriedhofes, Baurat H. Grässel, zugunsten der Anlage im Walde entschieden. In rascher Folge wurden dann die baulichen Einrichtungen bis im August 1914 erstellt<sup>1)</sup>. Seither haben mehr als 7000 Grabstätten, Einzel- und Familiengräber, in diesem Friedhof Platz gefunden. Durch Auslichtungen im Baumbestand ist dafür gesorgt worden, dass auch der Sonne genügend Zutritt gewährt wird und dass die schönen alten Föhren, Buchen und Eichen gut zur Geltung kommen. Den Kernpunkt dieser Anlage bilden die Bauten, die aus der Abdankungshalle mit dem Kremationsraum und den Nebenräumen, wie Leichenhalle mit Schaugang, Sezierraum und Urnenhalle bestehen. Daneben wurde noch je ein besonderes Pfortnerhaus und ein Abwarthaus erstellt. Diese Organisation hat sich

<sup>1)</sup> Baureferent H. Schlatter hat sie eingehend dargestellt in Bd. 67, S. 133\* (11. März 1916) der SBZ; Pläne und Bilder der Bauten, Lageplan, Bilder von Grabstätten ebenda.

<sup>2)</sup> Vergl. «Bürgerhaus in der Schweiz» Bd. VI, S. XXII u. 33. Red.

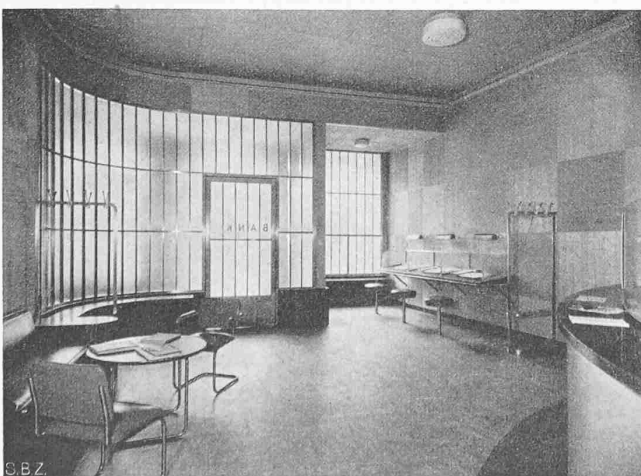


Abb. 4. Blick gegen den Eingang zum Schalterraum



Abb. 5. Schalterraum, vom Eingang her gesehen

Der Eingang zum Gebäude wurde wieder in die Mittelaxe der Front verlegt, nachdem das dort befindliche Portal eine Zeit lang als Schaulfenster benützt worden war. Die Kundschaft gelangt durch einen Vorraum (Windfang) ebener Erde in die geräumige Schalterhalle. Im vordern Teil sind Sitz- und Schreibgelegenheiten untergebracht, unter dem Oberlicht befinden sich die geschweift ausgebildeten Bankschalter. Diese Schweifung leitet über zu einem kleinen Auskunftsbureau für den Reiseverkehr und weiter zu den Telefon- und Kundenkabinen. Ebenfalls ebenerdig liegen der Tresorvorraum, der Kunden- und der Banktresor und ein kleines Sitzungszimmer. Auch ein Personenaufzug wurde eingebaut.

Ein Prunkstück des Hauses bildet der im zweiten Stock erhaltene Zunftsaal. Die ungewöhnlich feingliedrige, hervorragend schöne Stuckdecke ist von kundiger Hand renoviert worden. Auch die Fassade hat, nach sachgerechter Erneuerung, ihren heraldischen Schmuck in diskreter Farbgebung zurückerhalten und erreicht so dem Platzbild des Fronwagplatzes zur Zierde. So ist es gelungen, unter Wahrung der historisch und künstlerisch wertvollen Teile die Liegenschaft in zeitgemässer Form wieder einer lohnenden Bestimmung zuzuführen.

*Doppelhaus der Gebrüder Fehr* (Abb. 6 und 7). Diese zwei zusammengebauten, ungleichgrossen Einfamilienhäuser an der Säntisstrasse in Schaffhausen wurden 1929 errichtet. Die Haupträume haben Südorientierung mit Sicht auf den Rhein und den Kohlfirstwald.

*Wohnhaus im «Schützen», Flurlingen* (Abb. 8 bis 11). Das 1940/41 erbaute Haus wird vom technischen Direktor der Schweiz. Bindfadenfabrik in Flurlingen bewohnt und enthält, seinen Wünschen entsprechend, auf beschränktestem Raum alle nur denkbaren Betriebserleichterungen. So führt z. B. ein Wäscheabwurf vom Elternschlafzimmer und Gang im Obergeschoss zum Office und in den Kellergang hinunter. Für den Kachelofen im Esszimmer und das Kamin im Wohnzimmer sind Aschenkamäne, die im Kellergang münden, erstellt worden. Das Haus öffnet sich, mit dem Giebel quer zum Hang, gegen Südwesten mit Aussicht auf das Rheinknie bei der Buchhalde.

*Städtischer Musikpavillon im Mosergarten*, erbaut 1938 (Abb. 12 bis 14). Die Erstellung eines Musikpavillons entsprach einem lange gehegten Wunsch der Musikgesellschaften Schaffhausens. Die örtlichen Verhältnisse erforderten ganz bestimmte Abmessungen, insbesondere musste die Höhe des Baues stark beschränkt werden. Die dadurch entstehenden schalltechnischen Schwierigkeiten wurden durch Anordnung von zwei schall schluckenden horizontalen Flächen überbrückt. Der sonst ganz in Sichtbeton ausgeführte Baukörper erhielt an diesen Stellen eine 4 cm starke Glaswollepolsterung, getragen von einem leichten, weitmaschigen Holzgitter. Die akustischen Belange wurden von Ing. W. Pfeiffer (Winterthur) überprüft, die Eisenbetonarbeiten durch Ing. T. Schweri (Ramsen) berechnet.



Abb. 8. Wohnhaus im «Schützen» in Flurlingen, aus Süden (1940/41)

## MITTEILUNGEN

**Hochfrequenz und Kriegführung.** Mit seiner unerhörten Beweglichkeit hat das Flugzeug die Kriegführung zu Land und auf dem Wasser revolutioniert. Sein Erfolg hängt jedoch wesentlich von der Zusammenarbeit aller Waffen ab, die ihrerseits ihre heute erreichte blutige Präzision der fabelhaften Entwicklung der Hochfrequenztechnik verdankt. Das Funkgerät hat als Verbindungsmittel zwischen marschierenden, fahrenden und fliegenden Truppen das Feldtelefon im heutigen Bewegungskrieg verdrängt. Untereinander und mit ihren Kommandostellen sind Tanks, motorisierte Batterien, Jagd-, Aufklärungs- und Transportflugzeuge, ist der gelandete Stosstrupp, ja der einzelne Fallschirmjäger während der Schlachten in unsichtbarer Fernverbindung. Jedes Militärflugzeug ist mit Zweifwegfunkgeräten ausgerüstet; Flugzeuge mit grossem Aktionsradius haben Verbindungsgeräte für Kurz- und Langwellen und eine Peileinrichtung an Bord. Dank Eigenpeilung auf Landstationen des eigenen oder feindlichen Gebiets findet der Bomber in oder unter den Wolken sein Ziel; sein Blindlandegerät führt ihn auf den dunkeln Standflugplatz zurück. Photoflugzeuge wie auch Aufklärungsboote der Marine übermitteln Skizzen, Photos oder geschriebene Meldungen durch Bildfunk, um Zeit zu sparen und das Ergebnis ihrer Fahrt auch dann zu retten, wenn sie von ihr nicht zurückkehren. In «Aero-Digest» vom 1. Juni 1940 (siehe «Flugwehr und -Technik» 1940, Nr. 11/12) nennt H. W. Roberts zwei amerikanische Erfindungen: Der sog. Kreiselnavigator soll die Funktionen eines Peilers und eines Richtkreisels vereinen, der Funkhöhenmesser die Höhe des Flugzeugs, sei es diesem selbst, sei es der Fliegerabwehr am Boden anzeigen. Für die Entdeckung von Fallschirm- und Luftlandetruppen oder von Sendern der «fünften Kolonne» sind Ultraschwellenpeiler nötig. Wir wissen nicht, in welchem Mass die Vermutungen und Voraussagen von Roberts



Abb. 6. Rückseite des Doppelwohnhauses Fehr (1929)

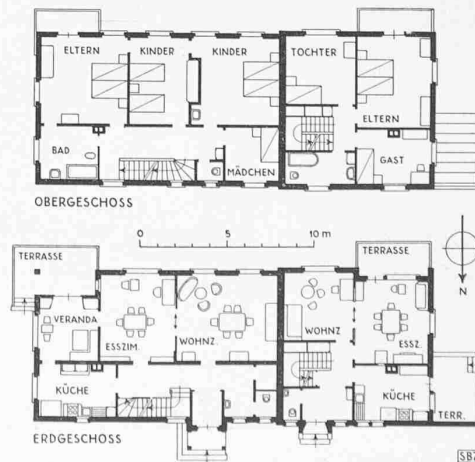


Abb. 7. Grundrisse 1 : 400

sind. Diese elektrische Peilung funktioniert auch bei Nacht und Nebel bis in die grössten Höhen, während die bisher übliche optische Peilung mit Theodoliten auf gute Sicht und relativ geringe Höhen begrenzt war. Die Sonden werden in zwei Typen gebaut: Steighöhe bis etwa 8 km, also bis an die Grenze der Troposphäre, und Steighöhe bis 20 km, also weit in die Stratosphäre für besondere meteorologische Forschungen. Bei dem ersten Typ wird nach Erreichen der gewünschten, einstellbaren Höhe einer der drei Gummiballons gelöst, worauf das Gerät langsam zu Boden sinkt. Beim zweiten Typ wird ein einziger, grösserer Ballon verwendet, der in etwa 20 km Höhe platzt; die Sonde sinkt dann mit einem Fallschirm zu Boden.

Typisch für solche Weiterentwicklungen ist die sich steigernde Wichtigkeit von anfänglich nebensächlich scheinenden Problemen. So musste die Firma beispielsweise dazu übergehen, auch besonders präzise Barometerkapseln zu entwickeln und selbst herzustellen. Die Lösung solcher und vieler anderer technisch-physikalischer Aufgaben ist vorab dem Chef des Laboratoriums, Dr. Steiger, zu danken. Solche Arbeiten bewirken auch Fortschritte im Bau von Präzisions-Bordinstrumenten für Flugzeuge. Die Firma pflegt dieses Spezialgebiet seit mehreren Jahren und hat für den Vertrieb die «Peravia, A.-G.» gegründet.

Das Aktienkapital der Hasler A.-G. beträgt 3 Mio Fr., die Belegschaft zählt über 2000 Köpfe. Mit weniger als 1500 Fr. Kapital pro Kopf stellt sie einen ausgesprochen arbeitsintensiven Betrieb dar, dessen Erzeugnisse verhältnismässig wenig Material, aber sehr viel Kopf- und Handarbeit erfordern.

W. Furrer

## Vorschläge des BSA zum Stadtbau an der E. T. H.

Der Zentralvorstand des BSA hat sich schon seit einiger Zeit mit der Frage beschäftigt, ob nicht eine vermehrte Pflege der stadtbaulichen Disziplin an der E. T. H. wünschbar wäre. Zur Prüfung dieser Frage hat er eine Kommission eingesetzt, bestehend aus den Architekten Hermann Baur (Basel), Arnold Höchel (Genf), Hans Schmidt (Basel), Rudolf Steiger (Zürich) und Paul Trüdinger (Basel). Diese Kommission hat im April d. J. ihre Meinung folgendermassen zum Ausdruck gebracht.

«Der Stadtbau hat sich in Forschung und Praxis als ein Gebiet erwiesen, dessen Bedeutung beständig im Wachsen ist. Der BSA hat sich deshalb die Frage gestellt, ob die derzeitige Behandlung dieser Disziplin an der E. T. H. dieser gesteigerten Bedeutung nicht besser angepasst werden sollte. Er erlaubt sich, nach Prüfung dieser Frage das Ergebnis seiner Ueberlegungen dem Schweiz. Schulrat und dem Lehrkörper der Architektur-Abteilung zur Vernehmlassung vorzulegen.

Es ist zunächst zuzugeben, dass eine besondere Ausbildung in der stadtbaulichen Disziplin beim heutigen Lehrbetrieb als Ueberlastung erscheinen muss. Dazu kommt, dass, wie von vielen Absolventen der E. T. H. bestätigt wird, das Verständnis für stadtbauliche Fragen bereits eine gewisse Reife voraussetzt, die erst durch die Erfahrung und die Praxis erworben wird. Es war aus diesem Grunde ein Fehler, dass der Stadtbaukurs von Hans Bernoulli in die beiden ersten Semester vorverlegt wurde, während derer der Studierende für diese Fragen noch kaum zugänglich ist. Schliesslich darf man sich der Erkenntnis nicht verschliessen, dass eine wirklich gründliche stadtbauliche Ausbildung innerhalb der heute dem Architekten zur Verfügung stehenden Studienjahre überhaupt nicht untergebracht werden kann und dass ein zusätzliches Studium nur denjenigen Studierenden zugemutet werden dürfte, die sich auf dieses Gebiet zu spezialisieren wünschen und dafür ein zusätzliches Diplom erwerben würden.

Auf der anderen Seite steht das Bedürfnis nach systematisch ausgebildeten Fachleuten des Stadtbaues ausser allem Zweifel, wenn auch für die Ausübung im Ausland mit einer breiteren Basis zu rechnen ist als für die Schweiz. Dazu kommt jedoch, dass gerade für die Schweiz ein grosses Bedürfnis nach Erweiterung der stadtbaulichen Kenntnisse bei den in der Praxis stehenden Stadtbaumeistern, Bauverwaltern, Geometern usw. besteht, in deren Händen zum grossen Teil die stadtbaulichen Massnahmen unserer Gemeinden liegen. Ebensovienig darf die



Abb. 1. Krematorium im Waldfriedhof Schaffhausen. Erbaut 1914 durch Carl Werner, Arch.

grosse Bedeutung der systematischen stadtbaulichen Forschung ausser acht gelassen werden, die bis heute, im Gegensatz zur Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft, Hygiene usw., in unserem Lande über keine entsprechende Stätte verfügt.

Auf Grund dieser Ueberlegungen gelangt der BSA zu folgenden Vorschlägen:

1. In den Lehrplan der Architekturabteilung ist für die letzten vier Semester ein besonderer *Kurs für Stadtbau* einzuschliessen. Dieser Kurs kann und soll nur die notwendigsten Grundlagen geben, die dem Absolventen erlauben, sich über den Umfang und die Bedeutung der Sache Rechenschaft abzulegen und, falls er hierfür Neigung zeigt, eine spezielle Ausbildung anzuschliessen.

2. Der E. T. H. ist ein *Institut für Stadtbau* anzugliedern; das Institut hat die Aufgaben:

a) Die Forschungsarbeit auf dem Gebiet des Stadtbaues und der Landesplanung für die Schweiz zu leiten. Es hätte dabei auch die an den anderen Abteilungen und Instituten der E. T. H. geleistete, für Stadtbau und Landesplanung wichtige Arbeit auszunutzen und deren Dozenten für eine begrenzte Mitarbeit heranzuziehen.

b) Die praktische Arbeit auf dem Gebiete des Stadtbaues und der Landesplanung, soweit diese für Bund, Kantone und Gemeinden von Nutzen ist, in ähnlicher Weise zu übernehmen, wie dies heute von Seiten der übrigen Institute der E. T. H. geschieht.

c) Denjenigen Absolventen der Architekturabteilung der E. T. H., die sich auf Stadtbau zu spezialisieren wünschen, sowie aus der Praxis kommenden Fachleuten, die ihre Kenntnisse zu vervollkommen wünschen, die nötige Ausbildung zu vermitteln.

Die ständigen Hörer sollen dabei Gelegenheit zur Beteiligung an der praktischen Arbeit des Instituts gegen Honorar erhalten. Die Dozenten der übrigen Abteilungen der E. T. H. werden zu kurzen Vorlesungen über die für Stadtbau und Landesplanung wichtigen Teile ihres Fachgebietes herangezogen.»

\*

Diese Anregung des BSA unterstützen grundsätzlich auch wir und zwar umsolieber, als es der Herausgeber der SBZ gewesen, durch dessen Bemühen vor 30 Jahren die *Zürcher Städtebau-Ausstellung* zustande kam, die erstmals in unserem Lande Wesen und Bedeutung eines künstlerischen Stadtbaues vor der Oeffentlichkeit darlegte und zu seiner bessern Pflege anregte<sup>1)</sup>. Als erste Frucht jener Ausstellung und der damit verbundenen zahlreichen Vorträge ist der Wettbewerb für einen Bebauungsplan der Stadt Zürich durchgeführt worden, dem zahlreiche andere folgten. Eine Spezialisierung auf den Beruf eines sog. «Städtebauers» würde ich allerdings für abwegig halten, denn es handelt sich in praxi doch wohl vor allem um eine *Koordinierung* der verschiedenen, an der baulichen Stadtentwicklung beteiligten Kräfte — Ingenieure und Architekten — zum Blick auf das *Ganze*, statt nur auf das jeweilige Einzelobjekt. C. J.

<sup>1)</sup> Vgl. Bd. 56, S. 309; ausführlich in Bd. 57, S. 61\* u. ff. (1911).

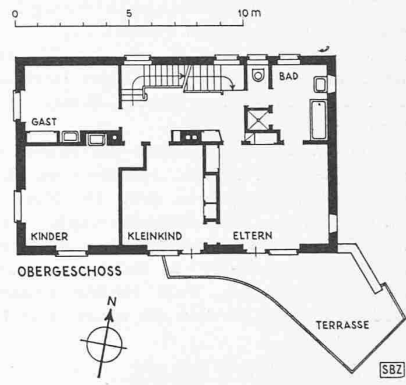
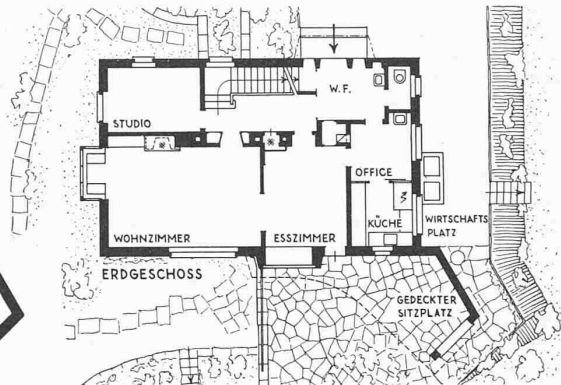
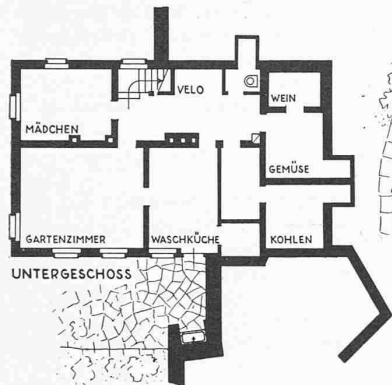
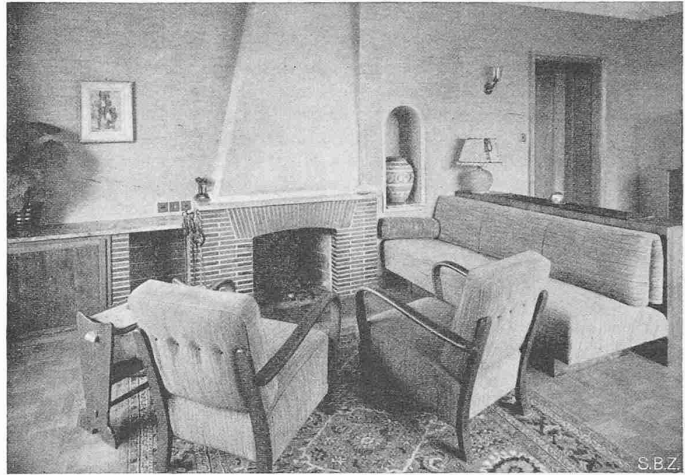
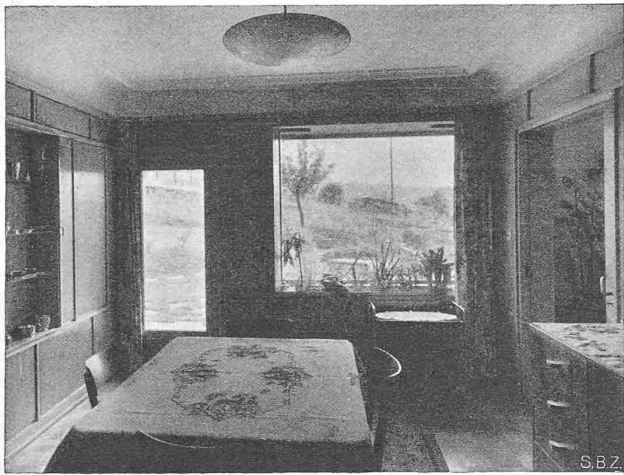


Abb. 9. Grundrisse 1 : 300. — Abb. 10 (oben links) Esszimmer; Abb. 11 (rechts) Wohnzimmer des Hauses im «Schützen» in Flurlingen

sich schon bewahrheitet haben. Sie betreffen erstens die militärische Anwendung der Fernsteuertechnik. Die englische Territorialverteidigung soll über Fernseh-Detektoren von grösserer Reichweite als jene der Horchgeräte verfügen. Die Fernsehübertragung von infrarotempfindlichen Aufnahmen von Bord des Flugzeugs aus direkt auf den Schirm der Kommandostelle erscheint nicht mehr als Utopie. Zweitens birgt die Fernsteuerung wohl noch furchtbare Möglichkeiten, so das ferngesteuerte Lufttorpedo, oder das mit Sprengstoff beladene, unbemannte, durch Fernkontrolle ins Ziel gestürzte Flugzeug.

**Das Kraftwerk Innertkirchen.** Ueber den Bauzustand der einzelnen Objekte zu Ende Juli 1942 lässt sich kurz folgendes sagen. Beim Zulaufstollen wurde die Ausweitung Ende Juni 1942 fertiggestellt. Mit Beton verkleidet sind rd. 7,5 km, d. h.  $\frac{3}{4}$  des 10 km langen Stollens; mit der Durchführung der Injektionen ist angefangen worden. Auszuführen ist noch die Fugenvermittlung, der Sohlenbelag und die Ausfüllung der Baudrainagen. Im Wasserschloss ist die Panzerung des grossen Verti-

kalschachtes montiert; die obere Wasserkammer ist noch fertigzustellen. Beim Druckschacht ist die Panzerung auf der ganzen Strecke fertig montiert; die Druckproben sind durchgeführt. Der Druckschacht wird zur Zeit mit einem dreifachen Schutzanstrich versehen. In der Zentrale sind die Bauarbeiten bis auf wenige Fertigstellungsarbeiten beendet, die erste Maschinengruppe ist installiert und die zweite in Montage. Der Ablaufstollen ist fertiggestellt. — Massgebend für die Inbetriebsetzung des Kraftwerkes ist also der Fortschritt der Arbeiten im Zulaufstollen. Falls die mit diesen Arbeiten beauftragten Unternehmungen in der Lage sind, eine genügende Anzahl Spezial-Arbeiter einzusetzen, kann erwartet werden, dass der Stollen voraussichtlich auf Ende 1942 mit Wasser gefüllt und die Anlage anfangs 1943 zur Energieerzeugung während des Winters herangezogen werden kann.

Bauten der Architekten Carl & Max Werner Schaffhausen

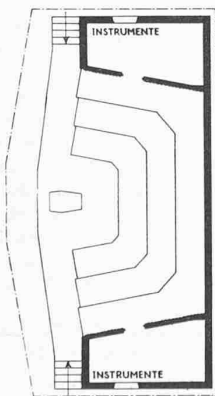
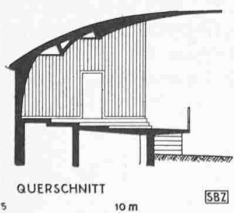


Abb. 12. Querschnitt — 1 : 300 — Abb. 13. Grundriss

Abb. 14. Städtischer Musikpavillon im Mosergarten, Schaffhausen